

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 17. 35. Jahrg.

28. April 1922

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN,
LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR u. VERW. BERUFE

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 5 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 10 Mk.

Redaktion:

Hans Röniger, Berlin N 24, Elsaßstr. 36-38 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 :: Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schenkendittelsburg, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonparellexelle oder deren Raum 1.- Mk., bei Wiederholung Rabatt
Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 50 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Obereinkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten

M · A · I

Leg dein Ohr an diese Erde.
Hörde . . . hörde . . .
wie es brodelte in der Tiefe,
wie es singt,
wie es heimlich klingt und rauscht.
Wie die Wurzelfasern beben,
Gierig laugend quellende Kraft.
Wie es pocht an braune Schollen:
Ruf, tut auf!
Oben ist das Licht,
Oben ist ein wunderhelles Strahlen.
Oben ist der Sturm,
Ist ein Kämpfen, Blühen, Werden.
Oben reifen wir.
Hinauf!

Leg dein Ohr auf deines Bruders Herz.
Läusche . . . läusche . . .
Wie das Blut klopft.
Wie die Pulse steigen, fallen.
Wie die Nervenfasern beben.
Wie es lacht und weint und singt.
Wie die stillen Ströme fließen,
Zeugend Kraft.
Wie es aufsteigt stark und mächtig:
Mensch sein . . . jeder!
Tief den Knecht in sich begraben.
Nie mehr Haupt und Nacken beugen.
Liebe tragen. Freie Treue.
Und mit fester Hand am guten
Werke froher Helfer sein.

Leg dein Ohr an Herz und Erde.
Höre . . . höre . . .
Wie ein Kraftstrom sie durchschwellt.
Wie geheime Stimmen mahnen.
Wie in Nerv und dunkler Wurzel,
Wie in Blut und Ozeanen
Stolzes Fordern ruft:
Troßig in den Sturm zu schauen.
Blühend unter Wolken schweifen.
Welt und Leben neuzubauen,
Und dem fernen Licht der Sterne
Sonnenwarm entgegenreifen.

Ernst Preczang

Wir sind die Kraft!

Das ist das Große, das Schöne, das Erhabene, das Feierliche an dieser Welt, daß trotz aller Nöte, Sorgen und Kümernisse die nimmermüde Schöpfungskraft graden Weges am Werke der Vollendung schafft. Aus Altem, Vergehendem saugt sie immer wieder frische Säfte und gewinnt dadurch ungeahnte Kräfte, die zu neuer Entfaltung, zu neuem Sein führen. Schaffen, Schaffen, Schaffen: daß ist das Natürliche, das Ewige, Zweckbestimmung; Natur aber ist Aufbau, Neues, Vollkommeneres. Unermüdet schafft sie das Nützliche, das Gute; durchflutet alles mit neuer Lebenskraft zu neuem Schaffen in unermüdetlicher Regelmäßigkeit, die uns Menschen, uns Natur, ein Vorbild sein sollte. Denn Schaffen ist Kampf, ist Überwindung des Bestehenden, Veränderung des Seienden, Formung von Neuen. Schaffen ist Verdrängung von Altem, Auflösung Bestehenden, Fortschritt. Aber nicht wahl- und zielloses Schaffen, sondern gesetzmäßiges, nach den Naturgesetzen geregeltes, den Naturgesetzen unterworfenenes Schaffen. Und so spinnst der Maientag der Natur ein neues Kleid, einen Maientag, und wirft in verschwenderischer Fülle blütenfrohe Pracht auf Wald und Feld.

Diese verschwenderische Fülle, die der Wonnemonat Mai, von sonnenheller Harmonie getragen, in unendlicher Lebensgüte auf alles gleichmäßig ergießt, ist auch in der menschlichen Gesellschaft vorhanden, aber diese Fülle verteilt sich nicht auf alle Glieder dieser Gesellschaft ihren Bedürfnissen und der Notwendigkeit ihrer Existenz entsprechend. Habsucht und Eigennutz, gepaart mit Herrschsucht und Unterdrückung lassen die Segnungen der menschlichen Kultur nur einem verhältnismäßig kleinen Teile von Menschen zu gute kommen, während die Schaffer dieser kulturellen Fülle im Schatten stehen und verkümmern müssen. Eine von eifer übernatürlichen Kraft angeblich geschaffene Ordnung soll es so wollen, trotzdem nicht zu leugnen ist, daß unzulängliches Menschenwerk all das Leid und das Schlechte geboren hat. Aber die Einsicht, der Wille zu Neuem, Besseren, die Tat des Maien, der alle Menschen erfreuen will, triumphiert. Auch die menschliche Gesellschaft soll frei werden und dem Schaffenden die Händeschnüren lösen, damit er die Fülle seiner Kraft ausstreue über seinesgleichen und die Natur. Der Kampf des Menschen gegen die bestehende Gesellschaft hat

begonnen! Dieser Kampf ist der heiligste, der je gekämpft wurde, denn er ist der Kampf des Bewußtseins gegen den Zufall, des Geistes gegen die Geistlosigkeit, der Sittlichkeit gegen das Böse, der Kraft gegen die Schwäche: Es ist der Kampf um unsere Bestimmung, unser Recht, unser Glück. Denn wir sind die Kraft, die Schaffenden, die Zukunft; wir hämmern neu das alte morsche Ding den Staat und die Gesellschaft dazu. Denn wir sind die Kraft! Wir Schaffenden, die unermüdetlich tragen das Fundament aller Kultur und erarbeiten; was menschliche Existenz außer der Naturelemente bedingt!

Deshalb verlangen wir auch das Recht der Bestimmung darüber, wie die nur von uns geschaffenen Werte zur Verteilung kommen sollen. Denn dieses Recht gibt zugleich das weitere Recht, das Geschaffene, die Arbeit neu zu gestalten, sie frei zu machen von ihrem Zwang und ihrer Qual und sie aus Staub und Schmutz zu erheben zur Erdenkönigin. Königin soll die Arbeit in der menschlichen Gesellschaft sein, denn sie ist ihr ununterbrochen während der Frühling. Nur der Arbeit, der freien Arbeit, die Labsal, Trost, Güte, Selbstzufriedenheit, Glück ist, gehört die Krone. Aber noch

ist sie Aschenbützel, verachtet, erniedrigend. Wie lange noch, liegt an uns, uns Schaffenden, uns Arbeitern. Denn wir sind die Kraft! Unsere Pflicht ist es, dafür zu wirken, daß sie eine freie werde. Denn nur frei kann sie Königin sein. Schon tönen die Signale zum letzten Gefecht. Der Sozialismus, die entgeltliche Befreiung der Arbeit, von Zwang und Geistlosigkeit und damit die Befreiung aller Schaffenden, aller Energien und Fähigkeiten von Knechtschaft und Unterdrückung, rüttelt an dem Gebäude der bestehenden Gesellschaftsordnung und wirft die ersten Strahlen des heraufziehenden Völkerfrühlings in das Dunkel riesigen Massenelendes.

Helfen wir mehr als je dieses Massenelend zu beseitigen durch planmäßiges Fügen von Stein auf Stein. Denn wir sind die Kraft! Wir hätten die Welt in Händen, wenn wir nur einig sein könnten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Aber nur Friede unter uns, unter uns Schaffenden. Kampf, schärfster Kampf dagegen allen, die die Arbeit als Magd, als Dienerin, als Dirne zu persönlichen Zwecken mißbrauchen wollen. Noch sind es derer viel zu viele, die geringschätzig auf die Arbeit herabblicken, sich aber von ihr erhalten lassen. Freie Arbeit will aber von allen für alle geleistet sein. Freie Arbeit aller für alle aber ist das Fundament der neuen Gesellschaftsform des Sozialismus, der werbend sich anschickt, den großen, verheißungsfrohen Tag des Maien zu begrüßen und seine Getreuen zu mustern. Denn wieder ist Maientag, wieder Feiertag der arbeitenden Welt, wieder Festtag der Armen und Gebückten. Aber sie sind die Kraft! Jedoch nur die Kraft in Einigkeit. In Einigkeit unermüdet dem Ziel zu, daß die Erde eine freie werde und Raum wird allen, wirklich Mensch sein zu können.

Menschen sein zu können, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß wahres Menschentum emporblühen kann, das ist der tiefe Sinn des proletarischen Weltfeiertages, der manifestierend, mitten im sieghaft lachenden Maierwerden stehend, die Schaffenden der Gesellschaft ruft, herauszutreten zum Licht und durch die Trommel des Massenschrittes der Arbeiterbataillone allen Dröhnen, der Gesellschaft klar macht: Wir sind die Kraft! Deshalb darf an diesem Demonstrationstage keiner der proletarisch-sozialistischen Denker fehlen. Heraus aus der Straßen quetschender Enge, der Häuser dumpfer Gemächer und der Fabriken nervenfressenden Lärms zur Welt demonstration des Schaffens, der Arbeit, des Glückes. Heraus, damit die Erde, doch endlich eine freie werde! Wir haben die Macht in Händen, wenn wir nur einig sind. Einig sein aber heißt stark sein, heißt verstehen können, heißt duldsam sein können. Heißt Meinungsverschiedenheiten nicht zum Haß auswaschen lassen, sondern im ersten Ringen von geistig hoher Warte aus überwinden und im Arbeitsbruder den Arbeitsbruder zu erkennen, der, auch geleitet von der Liebe zum wahren Menschentum, empor will zum Licht der Freiheit. Erkenntet am Maitag der Arbeit, daß wir, wir klassenbewußten Arbeiter, einig sind, trotz aller Fehde. Ist auch der als richtig zu bezeichnende Weg zur Wahrheit, zum Sozialismus noch umstritten, wir alle glauben den richtigen Weg gefunden zu haben. Aber jeder kann nicht recht haben, jeder Weg kann nicht der richtige sein. Mögen auch zum Sozialismus, genau wie nach Rom, viele Wege führen, aber alle sind sie eben für Massen nicht gangbar. Deshalb hat jeder einzelne immer wieder die Pflicht sein Tun unter das Licht der Selbstkritik zu stellen und freimütig Irriges durch Besseres zu ersetzen. Denn die vom Irrtum zur Wahrheit reisen, das sind die Weisen. Wir aber wollen zur Wahrheit, zur Freiheit, zur Einigkeit, zum Sozialismus. Und wir kommen dahin. Der diesjährige Maitag der Arbeit wird es aller Welt zeigen

Denn wir sind die Kraft!

Inhalt:

Hauptteil: Mai. Wir sind die Kraft. Rundschau. Schützt den Achtstundentag. Die Schlichtungsordnung. — **Allgemeines:** Um einen Ring weiter . . . — **Der Betriebsrat:** Wirtschaft. **Photographisch. Mitarbeiter:** Pfluscharbeit und Lohn. **Feuilleton:** Einigkeit! Eine sonderbare Maifeier. Zwei Maizeitungen. **Anzeigen.**

Rundschau.

Otto Hue †. Der Tod hat der Bergarbeiterbewegung eine schwere Wunde geschlagen. In der Nacht von Dienstag, den 18., auf Mittwoch, den 19. April, verstarb Otto Hue an einer schweren Lungenentzündung. Sein Tod wird nicht nur in Deutschland, sondern weit über die Grenzen hinaus Trauer auslösen bei allen, die den hervorragenden Bergarbeiterführer kennengelernt haben. Als Wortführer stand er immer im Vordertreffen, geehrt von seinen Freunden, geachtet von seinen Gegnern. Sein Kampf galt ausschließlich dem Kapitalismus, mit dessen Vertretern er als Schriftsteller und Parlamentarier in stets scharfer Fehde lebte. Sein starker Wille und sein scharfer Geist ließen ihn immer mit an der Spitze stehen und das internationale Bergproletariat fand in ihm einen seiner besten Anwälte.

Otto Hue wurde am 2. November 1868 zu Hörde geboren, wo er die Volksschule besuchte. Er erlernte das Schlosserhandwerk und arbeitete von 1882 bis 1894 auf mehreren Werken der Großeisenindustrie. Im Jahre 1894 trat er in die Redaktion der Bergarbeiterzeitung, damals noch Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, beifall ein. Im Auftrage des Bergarbeiterverbandes machte er sozial- und wirtschaftspolitische Studienreisen in den Bergwerksbezirken Belgiens, Frankreichs, Österreich-Ungarns und Großbritanniens. Mit geringen Unterbrechungen, welche in die Nachkriegszeit fielen, stand er im Angestelltenverhältnis des Bergarbeiterverbandes. In der Nachkriegszeit war er (1918-1919) Reichskommissar für das rheinisch-westfälische Bergwerksgebiet und war vom 1. Dezember 1918 bis zum 1. Dezember 1919 Beirat im Ministerium für Handel und Gewerbe. Auch war er Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates und des Reichskohlenrates. Neben seiner Tätigkeit als Redakteur schrieb er die Werke: „Neutrale oder parteiische Gewerkschaften“, „Mehr Bergarbeiter-schutz“, „Volk in Not“ und „Sozialisierung der Kohlenwirtschaft“. Sein Hauptwerk ist: „Die Bergarbeiter“, welches in zwei Bänden erschienen ist und eine Krone der Bergbau-literatur bildet. Außerdem sind eine Reihe seiner bedeutenden Par-lamentarischen und anderer Reden in Broschürenform erschienen.

In jungen Jahren schloß er sich der Sozialdemo-kratischen Partei an, der er bis zum Grabe treu blieb. Diese sandte ihn als Vertreter des Wahlkreises Bochum-Gelsenkirchen 1903 in den Reichs-tag, wo er seine parlamentarische Laufbahn und Erfolge begonnen hat. Er blieb im Reichstag bis 1911. Von 1913 bis November 1918 vertrat er den Wahlkreis Berlin-Schöneberg-Neukölln im preußischen Dreiklassenparlament. Nach der Umwälzung vertrat er den Bezirk Arnberg in der deutschen Na-tionalversammlung und Berlin-Schöneberg-Neu-kölln in der Preußischen Landesversammlung. Bei den letzten Wahlen zum Reichs- und Landtag wurde er wiedergewählt.

Ein Leben voll segensreicher Tätigkeit und Kampf um die Sache der Arbeiterschaft ist ins Grab gesunken. Mit Hue versank ein reiches Wissen, in dessen Aufspeicherung er ein Genie war. Als Mensch war er die verkörperte Schlichtheit und wurde dadurch in Kameradenkreisen und von allen, die ihn persönlich kannten, geliebt. Innerhalb des Verbandes sprach man kaum je anders als vom „langen Otto“, um damit eine zuneigende Herzlich-keit auszudrücken.

Hue litt seit langer Zeit an einer Lungenkrank-heit und schon einmal — 1913 — wütete diese so schlimm in ihm, daß er monatelang das Bett hüten mußte. Wer jedoch den körperlichen Riesen kannte, wollte nicht glauben, daß er schon so früh, im Alter von 53 Jahren ins Grab gerissen werden sollte. Plötzlich, unerwartet stellte sich die Krank-heit wieder ein, nach 8 Tagen hat sie ihn zur Strecke gebracht. Er starb an der Proletarierkrankheit. Nicht allein den Bergarbeitern, sondern der ge-samten Arbeiterschaft ist er unersetzlich.

Zwei Verbandstage. Der *Deutsche Transport-arbeiterverband* beruft seinen 11. Verbandstag auf den 3. September 1922 und folgende Tage nach Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelauer 25, ein. Als Tagesordnung wird in Vorschlag gebracht: 1. Be-richte. 2. Der organisatorische Neuaufbau des Ver-bandes. 3. Wirtschaftskämpfe und Gewerkschafts-taktik. 4. Anträge. 5. Wahl der Verbandsleitung und Beschlußfassung über Ort und Zeit des näch-sten Verbandstages.

Auf Beschluß des Verbandsvorstandes wird die zweite ordentliche *Generalversammlung des Deut-schen Eisenbahner-Verbandes* für Montag, den 11. September 1922 und folgende Tage nach München, Tonhalle, einberufen. Neben Be-richten steht auf der Tagesordnung Beamtenzen-trale und Reichssekktion und Aufbau der Volkswirt-schaft

2. Konferenz zur Besprechung von Fragen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Am 17. und 18. Juni d. J., also zwei Tage vor dem Ge-werkschaftskonkreß, wird in Leipzig eine Kon-ferenz stattfinden, die sich mit folgender Tagesord-nung zu beschäftigen hat:

1. Bericht des Jugendsekretariats. (Maschke.)
2. Das Programm für die gewerkschaftliche Ju-gendarbeit. (Dr. Löwenberg.)
3. Musterstatuten für gewerkschaftliche Ju-gendkartelle (Siegle.)
4. Die Neugestaltung des Lehrlingsrechts und die notwendigen Abänderungen der Gewerbeord-nung. (Meißner.)
5. a) Lehrwerkstätten (Ing. Fröhlich.)
b) Die örtliche Jugendarbeit der Gewerk-schaften. (Wilhelmy, Frankfurt a. M.)

Zu dieser Konferenz sind alle Verbandsvor-stände eingeladen. Die Orts- und Bezirksaus-schüsse des ADGB, sowie Ortsverwaltungen ein-zelner Verbände, soweit sie für die Jugendarbeit besondere Einrichtungen geschaffen haben, können zu dieser Konferenz Vertreter entsenden. Die Ko-stentragung erfolgt selbstverständlich in jeder Falle durch die Organisation, die Vertreter ent-sendet. Die Anmeldung der Delegierten soll bi-zum 15. Mai beim Vorstand des ADGB, Berlin SO. 16, Engelauer 24, erfolgen. Ebenfalls sind Anträge zur Tagesordnung bis zum gleichen Zeit-punkt einzureichen.

Erwerbslosenunterstützung und Ortsklassen-enteilung. Das Reichsarbeitsministerium hat durch Verordnung vom 1. April bestimmt, daß in den Orten, die gelegentlich der Nachprüfung des amtlichen Ortsklassenverzeichnisses in eine höhere Ortsklasse versetzt wurden, diese Abänderung auch für die Erwerbslosenfürsorge gilt, und zwar vom 21. März, dem Tage der amtlichen Veröffentlichung an.

Aus dem Auslande.

Arbeitslosigkeit in Japan. Der Washingtoner Beschluß auf Beschränkung der Kriegsrüstungen, zur See, der Japan zur Einstellung seines Kriegs-schiffsbaues zwingt, hat unter den annähernd 33 000 Arbeitern der Marineverft große Unruhe hervorgeru-fen, da sie bei der bedrängten Lage des privaten Schiffsbaues von Arbeitslosigkeit bedroht sind. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung wurde die Forderung aufgestellt, daß die Regierung allen Ar-beitern, die infolge der Rüstungsbeschränkung ar-beitslos werden, ein Abkhegeld in Höhe des Loh-nes für das letzte Jahr auszahlt. Weiter wurde ein besonderes Komitee eingesetzt, das die Forde-rungen der betroffenen Arbeiter vor der Öffent-lichkeit und dem Parlament vertreten soll. Außerdem werden Versuche gemacht, durch Errichtung einer von den Arbeitern selbst geleiteten Fabrik Arbeits-gelegenheit zu schaffen. Dieser Plan wird ange-blich von den städtischen Behörden gefördert, weil sie von der Brotlosmachung der über 30 000 Ar-se-nalarbeiter eine Katastrophe für die Stadt be-fürchten.

Notstandsarbeiten in England. Zur Linde-rung der Arbeitslosigkeit sind Notstandsarbeiten in großem Umfange aufgenommen worden. Nach einem Regierungsbericht waren bis zum 16. Februar 1404 Maßnahmen produktiver Erwerbslosenfür-sorge anerkannt mit einem Gesamtkostenaufwand von 15¼ Millionen Pfund (über 300 Millionen Mark Friedenswährung). Es wird gerechnet, daß diese Maßnahmen 597 000 Arbeitslose für je einen Monat Arbeit geben.

Schützt den Achtstundentag.

Von Heinrich Ströbel.

Die allgemeine, gesetzlich festgelegte Arbeits-zeit von acht Stunden war eins der nächsten und wichtigsten Ziele, dem das internationale Ringen der Arbeiterklasse galt, das sich in der Weltdemo-nstration des 1. Mai sein festliches Symbol geschaf-fen hatte. In friedlichem Kulturwettbewerb der Nationen und der sozialistischen Parteien sollte diese Etappe des sozialen Fortschritts er-reicht werden. Aber die dämonischen Gewalter, die bisher den geschichtlichen Verlauf bestimmten, wählten andere Wege. Der Weltkrieg zerriß alle Bande der kulturellen und proletarischen Weltso-lidarität und verwandelte Europa in eine Brand- und Marterstätte. Als freilich an seinem Ende Staaten und vermorschte Herrschaftssysteme zu sammenbrachen, stieg zugleich das Proletariat zu Macht und Ansehen empor. Und als erste Er-rungenschaft seiner neuen Machtstellung errang die Arbeiterklasse den lange ersehnten Achtstundentag.

Inzwischen ist auch in den Staaten, in denen die Revolution den Absolutismus der Militärgewalt ab-gelöst hatte, der zunächst weit nach links aus-schwingende Pendel wieder weit nach rechts aus-geschlagen. Der Sozialismus der sich den großen Aufgaben der politischen Machtausübung und der wirtschaftlichen Neuordnung allzuwenig gewachsen gezeigt, ist wieder in die bescheidenste Rolle zu rückgedrängt worden. Noch darf er, entsprechend dem demokratischen Aufbau der Legislative und der Verwaltung, in der großen Staatsmaschine mitwirken. Aber nicht als die regende Kraft des Ganzen, sondern nur als Teil des Räderwerks, das nach dem Plane des Kapitalismus arbeitet und alle

Trinkkräfte in den Dienst des kapitalistischen Profitinteresses stellt. Dieweilen die Wirtschaftsdeuten des Sozialismus nicht einmal in den Köpfen der Führer realisierbare Gestalt angenommen haben, werke in die Titanenkräfte des Proletariats noch immer im Dienste des kapitalistischen Ausbeutungs.

Sogar die einzige positive Errungenschaft auf dem wirtschaftlichen Gebiete, die achtstündige Arbeitszeit, steht ernstlich in Gefahr. Schon haben sich Sozialisten als „Sachverständige“ dazu mißrauchen lassen, einen Abbau oder eine Suspension des Achtstundentags für manche Wirtschaftsgebiete zu empfehlen. Und das Unternehmertum, dessen Mehrheit die Verkürzung der Arbeitszeit von Anfang an ein Ärgernis war, wird alles um, um die geringere Arbeitsleistung der Arbeiter und Beamten für all die schreienden Schäden unseres gegenwärtigen Wirtschaftslebens verantwortlich zu machen, und es wird sich dabei frohlockend auf die sozialistischen Gutachter berufen. Und da die besitzende Klasse über eine unendlich verbreitete Presse und auch sonst über hundertfach wirksamere Publikationsmittel verfügt als die Arbeiterklasse, wird es der äußersten Kraftanstrengungen aller proletarischen Kreise bedürfen, um den Anschlag der Kapitalistenklasse gegen die wertvollste soziale Errungenschaft der Revolution abzuwehren.

Jeder vernünftige Arbeiter, jeder denkende Sozialist weiß natürlich, daß die Grundlage aller menschlichen Kultur und alles gesellschaftlichen Gedeihens redliche, hingebungsvolle Arbeit ist. Ohne eine solche Arbeit gibt es keine landwirtschaftliche und industrielle Gütererzeugung, und ohne eine immer reichere, gesteigerte Produktion ist kein Volkswohlstand, kein sozialer Aufstieg der breiten Volksmassen möglich. Gerade auch eine sozialistische Gesellschaft ist ohne fruchtige, gewissenhafte Erfüllung der Arbeitspflicht undenkbar. In diesem Sinne hat das bekannte Wort, daß Sozialismus Arbeit und Arbeit Sozialismus sei, seine volle Berechtigung. Aber nicht die Arbeit schlechthin ist darum Sozialismus. Sondern nur die Arbeit im Dienste der Volksgesamtheit, die nach gemeinschaftlichen Grundsätzen geleistete, planmäßig organisierte Arbeit.

Daraus darf nicht der bolschewistisch-kommunistische Fehlschluß gezogen werden, daß bis zur Schaffung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung oder einer politischen „Diktatur“ des Proletariats die Wirtschaft also sabotiert oder auch nur die Arbeit im Privat- oder Staatsbetrieb saumselig, fälschlich ausgeführt werden dürfte. In der Wirtschaftsentwicklung gibt es - wie man jetzt in Rußland allzuspät einzusehen gelernt hat - keine plötzlichen Sprünge, sondern nur allmähliche Übergänge. Ein Ruin der kapitalistischen Wirtschaft würde der Menschheit nicht den Sozialismus bringen, sondern nur Verwüstung, Verwilderung und schließlich Hungerkatastrophen wie in Rußland. Schon heute ist darum jede Arbeit ehrlich und pflichtgetreu zu leisten. Aber gleichzeitig ist es Sache des Sozialismus und der Gewerkschaften, das Wirtschaftsgetriebe aufs Schärfste zu kontrollieren und dafür zu sorgen, daß die Arbeitsleistung des Proletariats sich auch in den rationeinsten Formen vollzieht und in möglichst hohem Maße der Volksgesamtheit zugute kommt.

Darüber, daß unsere Wirtschaft krank ist, herrscht kein Zweifel. Wohl aber bestehen über die Ursachen dieser Erkrankung die schärfsten Meinungsverschiedenheiten. So haben längst die ausgezeichnetsten Wirtschaftskenner unter Beweis gestellt, daß keineswegs bloß die Schädigungen des Versailler Friedens und die Reparationen die deutsche Valutazerrüttung, Geldentwertung und Massenverelendung verschuldet haben, sondern ganz wesentlich auch die skrupellose Spekulationsgier des Kapitalistischen Schiebertums und die gemein-schädlichen Wucherpraktiken unserer Schwerindustrie und unserer Landwirtschaft. Wenn deshalb unsere Bourgeoisie über die Trübsal der Zeiten stöhnt und der angeblich allzu geringen Arbeitsintensität des Proletariats eine Hauptschuld an der Wirtschaftszerrüttung gibt, so kann diesen heuchlerischen Anklagen gar nicht scharf genug entgegengetreten werden.

Zunächst ist da festzustellen, daß die Proletarier für ihre Arbeit ein gutes Drittel weniger verdienen, als vor dem Kriege. Denn nach Kuczynskis sorgfältigen Berechnungen wären die Preise im März auf das 27fache gestiegen, die Löhne der gutbezahlten Arbeiterschichten nur um das 17fache. Und da sollen Arbeitern eine Verlängerung der Arbeitszeit zugemutet werden? Ja, wenn noch irgend eine Garantie bestünde, daß diese Mehrarbeit auch der Gesamtheit zugute käme. Wie heute aber der Arbeitsertrag unter Proletariern und Kapitalisten geteilt wird, das beweist eben so grell wie die Massenverarmung die niegesahene Kapitalhäufung der Industrie- und Finanzmagnaten und der empörende Luxus der Besitzenden. Während der Wohnungsbau für die breiten Massen durch den unsinnigen Preiswucher der Unternehmer vollends unterbunden wird, werden in allen Großstädten so massenhafte Luxusvillen - lauter Millionenobjekte - gebaut, daß die sozialen Bauhütten unter ärgster Baustoffknappheit leiden.

Bevor man die Arbeitszeit antasten ließe, hätte also jeder Sozialist die erste Pflicht, erst einmal die Beseitigung der ärgsten Übelstände in der

Wirtschaftsorganisation zu sorgen. Diese Mißstände, wie beispielsweise die Auswucherung der Massen durch das syndizierte Unternehmertum in der Eisen- und Stahlindustrie, der Zementindustrie, usw. sind so himmelschreiend, daß man nicht einmal Sozialist, sondern nur wirklicher Demokrat zu sein braucht, um mit Rücksichtslosigkeit ihre Ausrottung zu fordern. Und ist es denn nicht ganz heillos und schier unbegreiflich, wie das Volk einer demokratischen Republik doch durch beutelüsterne Syndikate sogar das Druckpapier und damit seine geistige Nahrung bis zur Unerschwinglichkeit verteuern läßt, nur damit die Unternehmerpresse die sich auch hier rechtzeitig die Rohstoffquellen und billigen Bezüge gesichert hat, dies Volk vollens kapitalistisch verdummen und moralisch verfluchen kann? Wäre es bei dem riesigen Waldbesitz Preussens und der andern Staaten nicht ein Kinderspiel, die Erzeugung von Druckpapier zu sozialisieren und dadurch der proletarischen Presse die täglich schwerer bedrohte Existenz zu sichern? Freilich solange sich sozialistischen Schriftsteller und Handelsredakteure, statt in sozialistischem Geiste die Probleme des Wirtschaftslebens und namentlich auch der Wirtschaftstechnik zu durchleuchten, als „Sachverständige“ dazu hergeben dem Unternehmertum als Sprachrohr und Kronzeugen gegen die achtstündige Arbeitszeit zu dienen, kann sich der Kapitalismus ungefragt die ausschweifendsten Tollheiten und Versündigungen gestatten.

So kann er sich auch leisten, die Arbeiter und Beamtenschaft für das Defizit der Reichseisenbahn verantwortlich zu machen, während längst von den Organisationen der Eisenbahner und objektiven Sachkennern unwiderleglich nachgewiesen worden ist, daß der unerhörte Preiswucher der Schwerindustrie auch am Elend unserer Eisenbahnfinanzen die Hauptschuld trägt. Denn was nützt alle Aufklärungsarbeit der betreffenden Arbeiter- und Beamtensichten. Die kapitalistische Presse, die bürgerlichen Parlamentarier und die herrschende Bürokratie wiederholen ihren Schwindel so lange, bis die Volksmehrheit daran glaubt und die proletarischen Vertreter niedergelärmt und eingeschüchtert sind. Und dann schaltet im „demokratischen Staate der Welt“ das Unternehmertum so souverän, als ob es nie eine Revolution gegeben hätte.

Leider hat das Proletariat es allzu verständnislos und unfähig geschehen lassen, daß alle Sozialisierungsbestrebungen aufs tote Gleis geschoben wurden, während doch nur ein kraftvolles, planmäßiges gemeinwirtschaftliches Eingreifen die Wirtschaftszerrüttung und Volksverelendung hätte verhüten können. Möge jetzt wenigstens die Arbeiterschaft auf der Hut sein, um ihre letzte Wirtschaftserrungenschaft gegen die Arglist ihren kapitalistischen Gegner und gegen die Einsichtslosigkeit schlecht unterrichtete Freunde zu verteidigen.

Und gerade der 1. Mai ist der rechte Tage, das Proletariat zum Schirme des achtstündigen Arbeitstags auf die Schanzen zu rufen.

Die Schlichtungsordnung.

Von Clemens Nörpel.

Von der Parteien Haß und Ginst verzerrt, auf dem Wege über Reichsarbeitsministerium, eine Kommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, den sozialpolitischen Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates das Plenum des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates, den Reichsrat - man könnte diesen Weg den Leidensweg des Arbeitsrechtes nennen -, ist die Schlichtungsordnung im Entwurf jetzt bei dem Deutschen Reichstag gelandet. Dieser wird sie an einen Ausschuß verweisen und ihr dann im Plenum in drei Lesungen das endgültige Gesicht geben.

Fürwahr ein langer Weg, den heute alle Gesetzgebung bis zur endgültigen Gestaltung in Deutschland zurücklegen muß, und man kann hierbei noch nicht einmal sagen: „Ende gut, alles gut!“ Der Entwurf der Schlichtungsordnung liegt also dem Reichstag als städtliche Drucksache von 143 Seiten vor.

Es soll mit diesem Gesetz erreicht werden, „die Wirtschaft vor Erschütterungen zu bewahren“.

Man muß sich nun darüber klar werden, ob es möglich ist, die Lebensrechte der Arbeitnehmer in einer Zeit unausgeglichenen Machtverhältnisse gesetzlich zu sichern. Oder liegt die Stärke der Arbeitnehmer nicht doch vornehmlich in der Kraft, welche sie als Klasse durch ihre Vereinigung aufzubringen imstande sind. Können, wo diese Kraft nicht zusammengefaßt ist, überhaupt Schlichtungsstellen ausschließlich für die Interessen der Arbeitnehmer eintreten, und ist es möglich, gegenüber einem durch den Besitz der Produktionsmittel mächtigen Unternehmertum objektiv zu schlichten.

Wer sich einbildet, daß gesetzliche Körperschaften seine Interessen vertreten, der möge dem Entwurf der Schlichtungsordnung zustimmen, aber wer erkannt hat, daß die Verbesserung und Sicherung der Lebenshaltung der Arbeitnehmer ein Machtkampf ist, der muß jede Bindung durch eine Schlichtungsordnung ablehnen.

Es gibt in der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung keinen Wirtschaftsfrieden und somit also auch keine behördlichen Stellen, welche einen nun einmal nicht bestehenden Frieden sichern könnten. Wo aber noch kein Friede ist und sein kann, gibt

es entweder Unterwerfung unter das Bestehende, oder Kampf um eine bessere Gestaltung der Verhältnisse. Zum Kampf gehören Kampfmittel, und das letzte Kampfmittel der Arbeitnehmer ist die Arbeitsverweigerung zur Erzielung besserer Lebensbedingungen, also das Streikrecht. Jeder der kämpfen will, sichert sich den ungehinderten Gebrauch seiner Kampfmittel, und eine Schlichtungsordnung kann für die Arbeitnehmer nur annehmbar sein, wenn das Streikrecht vollkommen unbeschränkt und unbehindert erhalten bleibt.

Das ist der Kernpunkt der ganzen Frage. Von den 126 Paragraphen des Entwurfs ist daher der § 55 der wichtigste.

Die Vertreter des ADGB und des Afabundes im Reichswirtschaftsrat hatten folgende Fassung vorgeschlagen:

„Wird bei einer Gesamtstreitigkeit die zuständige Schlichtungsstelle oder Schlichtungsbehörde von einer beteiligten Partei angegriffen, so hat diese das Schlichtungsverfahren einzuleiten, die beteiligten Parteien zur Verhandlung zu laden, und falls eine Einigung nicht zustande kommt, einen Schiedsspruch zu fällen“.

Wie lautet dagegen die Fassung des Reichsarbeitsministeriums:

„Kommt in einer Gesamtstreitigkeit keine Einigung zustande, so ist vor Aussperrungen, Arbeitseinstellungen und anderen Kampfmaßnahmen die zuständige Schlichtungsstelle oder Schlichtungsbehörde anzurufen. Kampfmaßnahmen dürfen nicht stattfinden, bevor die zuständige Schlichtungsstelle oder Schlichtungsbehörde einen Schiedsspruch in der Sache selbst gefällt hat. Der Beginn einer Arbeitseinstellung oder einer Aussperrung setzt weiter voraus, daß sie in geheimer Abstimmung mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer der durch die beabsichtigte Aussperrung oder Arbeitseinstellung betroffenen Betriebe oder Verwaltungen oder, falls die Satzungen der beteiligten wirtschaftlichen Vereinigungen übereinstimmend eine größere Mehrheit vorschreiben, mit dieser Mehrheit beschlossen worden ist und daß mindestens drei Tage nach der Zustellung des Schiedsspruches verstrichen sind. Der Gewerbeaufsichtsbeamte, in dessen Bezirk die Abstimmung stattfindet, ist berechtigt, bei der Abstimmung und bei der Feststellung ihres Ergebnisses zugegen zu sein und die Ordnungsmäßigkeit zu prüfen. Ort und Zeit der Abstimmung sind von ihrem Veranstalter dem zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten rechtzeitig vorher anzuzeigen“.

Es folgt noch ein dritter weniger wichtiger Absatz.

Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat hatte gegen die Stimmen der Vertreter der Freien Gewerkschaften folgende Fassung beschlossen:

„Ist in einer Gesamtstreitigkeit eine Einigung zwischen den Beteiligten nicht zustande gekommen, so ist vor der Anwendung von Kampfmaßnahmen die zuständige Schlichtungsstelle anzurufen. Aussperrungen und Arbeitseinstellungen dürfen erst dann stattfinden, wenn die Schlichtungsstelle oder die Schlichtungsbehörde angerufen worden ist und einen Schiedsspruch gefällt hat, oder wenn seit der Anrufung eine Woche verstrichen ist“.

Absatz 2 sieht dann noch die Möglichkeit der Verhängung einer Buße vor.

Jeder Arbeitnehmer muß sich klar sein, daß die Fassung des Regierungsentwurfs im Falle ihrer Gesetzwerdung bedeutet:

1. Anrufungszwang.
2. Abwarten bis ein Schiedsspruch gefällt ist.
3. Streikabstimmung mit Zweidrittel-Mehrheit der Beschäftigten.
4. Streikbeginn erst drei Tage nach Zustellung des Schiedsspruches.
5. Beaufsichtigung der Abstimmung durch den Gewerbeaufsichtsbeamten.
6. Feststellung des Abstimmungsergebnisses durch den Gewerbeaufsichtsbeamten.
7. Prüfung der Ordnungsmäßigkeit der Abstimmung durch den Gewerbeaufsichtsbeamten.
8. Rechtzeitige Angabe von Ort und Zeit der Abstimmung an den Gewerbeaufsichtsbeamten.

Die Fassung des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates ist im Prinzip dieselbe, nur mit Abschwächung des vorangeführten Punktes 2 und Wegfall der übrigen Voraussetzungen.

Es droht uns also Anrufungszwang, Abwarten bis der Schlichtungsausschuß zu einem Spruch kommt, dann die Gefahr der Sabotage bei Abstimmung, weiteres Abwarten und endlose Scherereien bei der Erfüllung der Formalitäten, die unabsehbar sind.

Demgegenüber fordert die Fassung der Freien Gewerkschaften, daß der Staat seine Pflicht als solcher erfüllt und seinen Bürgern Einrichtungen bereitet hält, welche in Anspruch genommen werden können. Daneben bleibt das Streikrecht unangefastet.

Jetzt hilft kein um die Sache herumreden mehr. Die Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit im neuen Deutschland, die es beiden Teilen möglich machen soll, Erschütterungen des Wirtschaftslebens

zu vermeiden, ist in Wirklichkeit nun einmal nicht vorhanden.

Deshalb Hände weg vom Streikrecht! Vertiefe sich jeder in den Entwurf der Schlichtungsordnung. Die Arbeitnehmer müssen ihre Stimme erheben und ihren Willen kundtun. Den Absetzenden muß klar gemacht werden, daß wir zu wählen haben, entweder durch Eintritt in die Freien Gewerkschaften unsere Macht als Klasse zu stärken und unser Streikrecht zu wahren, oder, daß wir unter das Joch der Schlichtungsordnung gebeugt werden.

Wer die Zeichen der Zeit versteht, wird seine ganze Kraft einsetzen, die Arbeitnehmer vor letzterem Schicksal zu bewahren.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Um einen Ring weiter . . .

Die im März getätigten Lohnvereinbarungen enthalten übereinstimmend den Passus: Die Vereinbarungen haben Geltung bis zum 30. April 1922. Wie schon einmal von uns betont, ist mit dieser Vereinbarung der in der Jetztzeit als notwendig sich erweisende kurze Termin der Laufzeit der Lohnabkommen zur Anerkennung gebracht und getan worden, was zu tun notwendig war. Wenn auch die bis jetzt zum Abschluß gebrachten Lohnvereinbarungen fast niemals die gestiegenen Preise für Lebensnahrung und Lebensnotdurft ausgleichen konnten und deshalb Gegenstand berechtigter Kritik waren, so war doch immer die Laufzeit der getroffenen Abkommen das stärkste Hindernis in der Befriedigung der dringenden Wünsche der Kollegenchaft, weil die Preise rascher kletterten als man gemeinhin annahm und die Unternehmer keine Neigung zeigten, den von den Gehilfenvertretern stets richtig gezeichneten Gang der Ereignisse zu folgen. Nur um ein Beispiel dafür beizubringen, daß die Gehilfenvertreter die kommenden Ereignisse richtig einschätzten, sei daran erinnert, daß schon Ende August des vergangenen Jahres von ihnen darauf aufmerksam gemacht wurde, daß in kürzester Zeit der 15 Mk.-Stundenlohn in Deutschland eingeführt sei und es dabei noch lange nicht sein Bewenden haben werde. Die Unternehmer spielten damals den ungläubigen Thomas und ließen ernsthaft durchblicken, daß nach ihrer Meinung dann das Ende herbeigekommen sei.

Auch bei uns haben inzwischen die Löhne jene damals genannte Summe erreicht und es geht alles, zum Teil sogar mit Hochdruck, weiter. Und auch die Lohnverhandlungen gehen weiter und müssen weiter gehen, weil auch die Teuerung weiter geht und das Steigen der Preise anscheinend gar keine Grenzen kennt. Deshalb werden auch die kommenden Lohnverhandlungen, die zum Teil schon getätigt sind, wenn die Kollegen diese Zeilen zu Gesicht bekommen, nicht die letzten sein und noch öfters wird es heißen müssen: Um einen Ring weiter dreht die Lohnschraube. Die nächsten Lohnverhandlungen für das Graphische Gewerbe sind nämlich endlich nach Überwindung vieler Schwierigkeiten für die Woche vom 24. bis 30. April festgelegt worden. Die Verhandlungen im Buchdruck finden vom 26. April ab statt. Zu derselben Zeit verhandeln auch die Buchbinder. Die Verhandlungen für das Deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe finden am 28. April und die für Deutschlands Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker am 28. April statt. Die Formstecher verhandeln am 30. April und im Anschluß daran die Kunstdruck-Industrie. Alle Verhandlungen finden in Berlin statt.

Es hieße tatsächlich Wasser eimerweise ins Meer tragen den Nachweis dafür zu verlangen, daß die Teuerung in den letzten Wochen in geradezu wahnsinniger Weise gestiegen ist. Das merkt schließlich jeder Einzelne an eigenen Leibe zur Genüge. Auch unsere Unternehmer merken das, und werden schließlich, wie schon so oft, eingestehen müssen, daß die Löhne der Teuerung angepaßt werden müssen. Ob der die Höhe der gestiegenen Preise wird jedoch, wie üblich, gestritten werden und das bekannte Feilschen über die Höhe der zu gewährenden Lohnerhöhung wird die Folge davon sein. Ist doch nicht abzuleugnen, daß seit einigen Tagen die Preise für Lebensmittel, wie Butter, Fleisch und Mehl, um ein Weniges zurückgegangen sind. Und wie ein Teil der bürgerlichen Presse diese an sich nicht unerfreulichen Tatsachen benutzt, um dem Publikum große Hoffnungen auf einen baldigen Preisabbau zu machen, so wird diese Tatsache auch bei den Verhandlungen eine nicht unerhebliche Rolle spielen und im Steindruckgewerbe auf Unternehmerseite wieder jene Hartnäckigkeit auslösen, die wir zur Genüge kennen und die bei den kommenden Tarifverhandlungen noch viel schärfer in die Erscheinung treten wird. Daß das geringe Sinken der Preise nicht im geringsten auf einen allgemeinen Preisabbau schließen läßt, weiß jeder, der nur über einen Fünckchen volkswirtschaftlicher Kenntnisse verfügt. Erst wenn die Besserung der Mark anhält und weiter fortschreitet, wird eine Stabilisierung der Preise und ein Preisabbau möglich sein. Welche Folgen für die Arbeiterschaft und auch für uns jedoch mit einem Preis-

abbau dann verbunden sein werden, soll in diesem Zusammenhange unerörtert bleiben.

Denn vorläufig handelt es sich noch immer um einen Lohnaufbau. Ganz besonders im Graphischen Gewerbe sind die Löhne entsprechend den gestellten Anforderungen viel zu niedrig. Über das Zwanzigfache des Friedenslohnes ist so gut wie kein Kollege hinausgekommen. Aber die Berechnungen der Indexziffern weisen etwas ganz anderes aus und unsere lebenden Indexziffern, unsere Hausfrauen, machen eine ganz andere Rechnung auf. Sie wissen mit uns, und machen diese Feststellungen tagtäglich neu, daß die Antwort der Reichsregierung auf die Reparationsnote richtig ist, an deren einer Stelle es heißt:

„Die Teuerung ist von Woche zu Woche fortgeschritten und beträgt für viele unentbehrliche Lebensbedürfnisse das 60- oder 70fache oder noch mehr. Selbst Brot, dessen Preis noch heute künstlich niedrig gehalten wird, war Ende März für den Verbraucher gegenüber der Zeit vor dem Kriege auf mehr als das 25fache gestiegen. Bei Kohle trat von Januar bis Ende März eine Steigerung einschließlich der Steuer vom 35fachen auf das 60fache, bei Baumwolle eine solche vom 65fachen auf das 95fache ein. Auch die Haushaltsgegenstände, Möbel, Wäsche usw., sind im März gegenüber dem Januar um weit über 100 Prozent gestiegen. Diese Teuerung hat zu einer erschreckenden Notlage weiter deutscher Kreise geführt. Das wirkt um so schlimmer, als Deutschland trotz des seit 1913 eingetretenen Rückgangs des Fleischverbrauchs um etwa 24 Prozent einen jährlichen Zuschuß von Lebensmitteln aus dem Auslande im Werte von 2 1/2 Milliarden Goldmark benötigt.“

Die Reichregierung stellt also selbst in ihrer offiziellen Antwort auf die Reparationsnote die Preissteigerung der wichtigsten Bedarfsartikel um das 60 bis 95fache amtlich fest. Wir als Graphiker können aber noch nicht einmal durchschnittlich von einer mehr als 20fachen Lohnsteigerung reden. Ein solches Mißverhältnis muß sich auswirken und wirkt sich auch aus. Die Sorgen unserer Hausfrauen und das täglich dem Manne in den verschiedensten Variationen gemachte Eingeständnis, daß mit dem gezahlten Lohne ein Auskommen und eine Existenz einfach nicht möglich ist, muß in der täglichen Arbeitsleistung zum Ausdruck kommen. Ein Mensch, bepackt mit Sorgen bis über die Ohren hinauf um die Beschaffung des täglichen Lebensbedarfes, kann nicht arbeiten wie ein von Existenzsorgen freier Mensch. Denn trotz aller Versuche ist der Mensch noch immer nicht Maschine, sondern ein Wesen, dessen Arbeitsleistung nicht unwesentlich durch Gemütsstörungen beeinflusst wird. Und der durch die Sorgen um die Existenzmöglichkeit geförderte Auflösungsprozeß des Familienlebens des deutschen Arbeiters hat alle anderen Wirkungen, nur die der Steigerung der Arbeitsleistungen nicht. Was sich daraus entwickeln muß, liegt so klar und offen zu Tage, daß es jeder, der sehen will, sehen muß. An dem Zerfall der Arbeiterfamilie hat aber weder das Unternehmertum noch die Arbeiterschaft ein Interesse. Es ist deshalb notwendig, daß bei den kommenden Lohnverhandlungen auch diese Seite eine genügende Beachtung erfährt, ohne jedoch die Nichtverheirateten zu benachteiligen. Wir müssen besser vorwärts mit unseren Löhnen als bisher! Wenn auch ohne Zweifel der notwendige Ausgleich nicht mit einem Male erfolgen kann: Den Ausgleich herbeizuführen muß als die nächste wichtigste Aufgabe betrachtet werden. Dieses Ziel ist aber nur durch Stetigkeit und Beharrlichkeit zu erreichen. Deshalb nützt der Kollegenchaft derjenige am meisten, der ruhig abwägt, aber mit sicherem Blick und festem Ziel handelt, wenn es die Zeit verlangt und die Umstände das Handeln mit Erfolg gestatten.

Der Betriebsrat

Wirtschaft.

Langsam, aber um so sicherer setzt sich der Gedanke durch, daß es nicht die Aufgabe der Betriebsräte ist, die Arbeit der Gewerkschaften oder die der politischen Arbeiterparteien zu übernehmen und zu leisten, sondern daß das Schwergewicht der betriebsrätlichen Praxis auf dem Mutterboden der Gesellschaft, der Wirtschaft, liegt. Obwohl der erste freigewerkschaftliche Betriebsrätekongreß hierüber durchaus niemand im Unklaren ließ — wir verweisen nur auf die Resolution Dillmann im Zusammenhange mit der Resolution Hilferding — war doch der Weg zu dieser Erkenntnis für viele Betriebsräte nicht so einfach zu finden und es hat nicht an Auseinandersetzungen, Streitigkeiten und Differenzen gefehlt, deren Ursachen nur in den verschiedenartigen Auffassungen über die Aufgaben der Betriebsräte zu suchen waren. Bei den Wahlen der Betriebsräte traten diese verschiedenartigen Ansichten über die Aufgaben der Betriebsräte besonders scharf hervor und die nun wohl überall vollzogenen diesjährigen Wahlen zeigten verschiedentlich noch dasselbe Gesicht. Denn in der Aufstellung von Kandidaten, ausgesucht nach der Zugehörigkeit zur politischen Arbeiterpartei, kommt nichts weiter zum Ausdruck als die eine Tatsache, daß man noch immer über den Aufgabenkreis der Betriebsräte im

Unklaren ist und noch nicht erkannt hat, daß das Schwergewicht der betriebsrätlichen Praxis auf dem Gebiete der Wirtschaft liegt. Deshalb sind auch die verschiedentlich angestimmten Triumpfgesänge über den Ausgang nach parteipolitischer Zugehörigkeit vorgenommenen Betriebsrätewahlen von nebensächlicher Bedeutung, weil die Wirtschaft nicht die geringste Rücksicht darauf nimmt, in welcher politischen Arbeiterpartei ein Betriebsratsmitglied organisiert ist. Viel wesentlicher ist dagegen, welche wirtschaftlichen Kenntnisse die Betriebsräte besitzen, weil nur sie die Möglichkeit geben, im Interesse der Auftraggeber wirken und die Zellen der Wirtschaft in diesem Sinne beeinflussen zu können. Es ist deshalb vollständig belanglos, welches Parteimitgliedsbuch ein Betriebsratsmitglied in der Tasche trägt, sondern von ausschlaggebender Bedeutung ist, ob ein zum Betriebsrat Kandidierender über wirtschaftliche Kenntnisse und wirtschaftliches Denken verfügt und die Voraussetzungen mitbringt, sich im Sinne seiner Anschauungen betätigen zu können. Es wird deshalb noch auf lange Zeit auch für die Auswahl der Betriebsräte das Wort zu gelten haben, daß den Tüchtigsten als den Geeignetesten der Vorzug zu geben ist.

Wer als Betriebsrat im Interesse seiner Auftraggeber und als Sozialist dem Ziele der Allgemeinschaft zu wirken will, muß sich in erster Linie mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen und versuchen zu ergründen, was denn eigentlich Wirtschaft ist. Der Wege dazu gibt es viele. Schon die tagtägliche Arbeit des Betriebsrates bietet so vielerlei zur Beobachtung, daß schon hierbei ein großer Schatz von Erfahrungen gesammelt werden kann, der das theoretische Studium wesentlich erleichtert. Natürlich gehört dazu ein offenes Auge. Hinzu kommt noch die große Not, die gegenwärtig alle Arbeitenden schwer drückt, den Betriebsrat oft genug in Bewegung setzt und ihn immer wieder dazu zwingt, den Ursachen nachzugehen, die die Veränderungen der Lage der Arbeiter herbeigeführt haben. Und da stößt er ganz von selbst darauf, daß diese Veränderungen die Wirkungen der Veränderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse sind und daß erst mit der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch nur die wirtschaftliche Lage der Arbeiter gebessert werden kann. Es ist deshalb erste Voraussetzung für jeden Betriebsrat, der den Satz anerkennt und für richtig hält, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann und daß jeder Befreiungskampf sich in letzter Linie um wirtschaftliche Emanzipation dreht, daß er sich mit Wirtschaftsfragen beschäftigt, sich sozusagen vollständig in das Problem der Wirtschaft hineinkniet und die gewonnene Erkenntnis in seiner Praxis in Taten umzusetzen versucht.

Ehe man sich jedoch mit den vielgestaltigen Einzelproblemen der komplizierten Wirtschaft beschäftigen kann ist es notwendig zu wissen, was Wirtschaft eigentlich ist. Dann muß man ihre Gesetze und ihre Entwicklungsgeschichte kennen lernen. Denn ohne diese Kenntnisse sind die ständigen Veränderungen, die unsere Existenz stärker als alle anderen Vorgänge beeinflussen, nicht zu verstehen. Schon die eine Tatsache, daß man von Mißwirtschaft dort spricht, wo die vorhandenen Güter nicht in sparsamer den Bedürfnissen entsprechender Weise verbraucht werden, deutet darauf hin, daß Wirtschaft die Befriedigung von Bedürfnissen ist. Aber damit ist eine restlose Defizitierung des Begriffes Wirtschaft noch nicht gegeben. Erst dort, wo Menschen mit Überlegung, also planmäßig dazu übergehen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, entsteht eine Wirtschaft. Die Bedürfnisbefriedigung erfordert aber Arbeitsaufwand. Aber erst wenn die Bedürfnisbefriedigung in der Weise geschieht, daß mit dem geringsten Aufwand an Arbeit, Zeit und Kosten, d. h. mit den kleinsten Opfern der größtmögliche Erfolg erzielt wird, kann man von „Wirtschaften“ reden.

Um die Betriebsräte immermehr für ihre urenlichsten wirtschaftlichen Aufgaben zu schulen und zu ermöglichen, diese Schulungsarbeit in Gemeinschaft auch dort leisten zu können, wo die Verhältnisse recht stiefmütterlich mit geeigneten Bildungsstätten waren, hat der Schriftleiter der Betriebsrätezeitung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sechs volkswirtschaftliche Vorträge herausgegeben, die sehr gut als Anleitung zum Studium der Wirtschaft benutzt werden können. Weitere sollen folgen. Die Vorträge erscheinen in zwei Ausgaben und zwar in einer für Referenten und einer für Hörer. Sie sind so verfaßt, daß sie ohne besondere Vorkenntnisse von aufnahmefähigen und zum selbständigen Denken reifen Menschen ohne weiteres verstanden werden können. Die erste Reihe der sechs volkswirtschaftlichen Vorträge umfaßt die wichtigsten Abschnitte der Volkswirtschaftslehre und zwar:

1. Die Elemente der Wirtschaft.
2. Wirtschaftsstufen und Lehrmeinungen
3. Geld und Kredit.
4. Kapital.
5. Vom Wert.
6. Vom Preis.

Wie auch im Vorwort hervorgehoben wird, sollen die Vorträge vor allem anregen. Sie wollen die Probleme zeigen, und angeben, wie man sich be-

(Fortsetzung in der Beilage)

müht hat, ihnen beizukommen. Besonders hervorzuheben wird, daß die genaueste Kenntnis der Wirklichkeit, des praktischen Lebens unerläßlich ist. Aber ebenso unerläßlich ist, daß der Weiterstrebende die volkswirtschaftlichen Schriften der besten Nationalökonomischen durchstudiert, die heute in allen Bibliotheken zu haben sind. Denn erst dann wird das Verständnis für das, was im riesengroßen Wirtschaftsgetriebe sich abspielt, vorhanden sein und zur Erkenntnis der entfalteten menschlichen Wirtschaft führen. Vor allen Dingen wird man aber begreifen lernen, daß mit Schlagworten und Phrasen an diesen riesenhaften, feinorganisierten Körper nicht heranzukommen ist, und die sozialen Schäden und Ungerechtigkeiten, die sich offenbar zeigen, erst beseitigt werden können, wenn die Größe der Aufgaben, die dem menschlichen Geiste hier gestellt sind, durch die Lehre von der Wirtschaft voll erkannt worden sind. Wirtschaftliches Denken ist es deshalb, was sich die Betriebsräte in erster Linie zulegen müssen, wenn sie den ihnen gestellten Aufgaben gerecht werden und ihre Belegschaft schulen wollen, einer verbesserten Wirtschaft Träger zu sein. Denn je mehr Menschen wirtschaftlich denken gelernt haben, desto leichter wird es sein, mit ihrer Hilfe neue Wege zur Herstellung einer sozialen Gesellschaftswirtschaft finden zu können. Lernet vor allen Dingen wirtschaftlich Denken, habt Sinn für die technischen Veränderungen in unserm Gewerbe und vereint beides mit euren praktischen Erfahrungen als Berufsarbeiter und die Lücke, die bisher klaffte auf dem Wege zu einem besseren Dasein wird als ausgefüllt zu bezeichnen sein!

Photogr. Mitarbeiter.

Pfuscharbeit und Lohn.

Daß die Pfuscharbeit im Photographiegewerbe eine ganz besondere Rolle spielt, ist von uns schon so oft zum Ausdruck gebracht worden, daß es wahrlich nicht nötig ist, sich in Wiederholungen zu ergeben. Es ist nicht nur die Porträitphotographie, die von diesem Übel befallen worden ist, sondern das gesamte Photographiegewerbe teilt sich mit einer Reihe anderer Gewerbe in den eigenartigen Ruhm, durch Pfuscharbeit wesentlich im wirtschaftlichen Wiederaufstieg gehindert zu werden. Deshalb brachten wir auch das Schreiben des sächsischen Wirtschaftsministeriums an die Kreis- und Amtshauptmannschaften und an die Stadträte in Städten mit revidierter Städteordnung zum Abdruck, das unter Angabe der gemeinsamen Arbeit von Arbeitern und Unternehmern diesem Übel energisch auf den Leib rückte.

Sicherlich die nicht mehr zu ignorierenden gewerblichen Schäden, zugleich aber auch unsere wiederholten Hinweise auf die ruinösen Folgen der gewerblichen Pfuscharbeit haben nun in der Fachpresse eine Diskussion ausgelöst, die zu einem guten Teile Heilung von diesem Übel bringen könnte, wenn man sich auf Unternehmenseite dazu durchringen könnte, die einzig mögliche Schlussfolgerung daraus zu ziehen, daß nur im Verein mit der zuständigen Gehilfenorganisation eine Änderung dieses Zustandes möglich ist. Alle theoretischen Auseinandersetzungen, und Versuche, zu definieren, was Pfuscharbeit ist, mögen geistreiche Unterhaltungen sein, aber sie ändern, wie schon gesagt, nichts an dem Zustande, der immer bedrohlicher wird und zuguterletzt alle ernsthaften Versuche zur Beseitigung der Gefahr einfach erschlägt. Wer die Gefahr beseitigen will, muß mit ernsthaften, brauchbaren Vorschlägen kommen. Brauchbare Vorschläge aber verlangen durchaus kein Wenn und kein Aber und auch die Versuche, die photographische Pfuscharbeit der Vorkriegszeit mit dem Mantel gewerblicher Notwendigkeiten zu umkleiden ist weiter nichts als ein Den-Kopf-in-den-Sand-stecken.

Aber die wiederholt gegebenen Begründungen für die photographische Pfuscharbeit der Vorkriegszeit durch unzulängliche Entlohnung der Beschäftigten weist den Weg zu ihrer Einschränkung heute. Denn in noch viel stärkerem Maße gilt heute, daß die Entlohnung der in der Photographie Beschäftigten unzulänglich ist und ein direkter Zwang zu Pfuscharbeit besteht. Nicht ohne jeden Grund ist auf der Zentralverbandstagung vom Vorsitzenden des Zentral-Verbandes in öffentlicher Sitzung festgestellt worden, daß die Löhne der in der Porträitphotographie Beschäftigten niedrig seien. Zwar hat man diesem klassischen Fingeständnis hinzugefügt, daß die Atelierbesitzer höhere Löhne nicht zahlen könnten, aber dieses Lied ist von allen Unternehmern bisher gesungen worden und erst dann, wenn eine starke, kräftige Organisation der Arbeiter eingegriffen hat, wars doch möglich, höhere Löhne zu zahlen. Die Arbeiterschaft hat deshalb für solche Schwänze gesungen jedes Verständnis verloren.

Und in gleicher Weise sind auch alle Vorschläge zu werten, die den Arbeitern einfach empfohlen „umzusetzen“, wenn ihnen der gezahlte Lohn nicht ermöglicht zu existieren. Ebenso könnte ja mit demselben Recht von den Gehilfen verlangt werden, daß die Unternehmer ihre Arbeit allein machen sollen wenn es ihnen unmöglich ist, einen zur Existenz ausreichenden Lohn zu zahlen. Auch der Niedergang des Berufes ist keine aus-

reichende Begründung für die Tatsache, daß die Löhne der Beschäftigten im Photographiegewerbe niedrig sind. Nebenbei bemerkt: Wenn man die Ausführungen über die Lehrlingsfrage liest, ist nichts vom Niedergange des Berufes zu spüren. Im Gegenteil. Mit allen Mitteln versucht man neue Arbeitskräfte dem Photographiegewerbe zuzuführen und die Ansprüche, die man dabei stellt, lassen nichts davon spüren, daß man sich bewußt ist, daß die Löhne niedrig sind und der Beruf im Niedergange sich befindet. Aber jede weitere Arbeitskraft verstärkt die Gefahr des Puschertums noch mehr, auch dann, wenn man den überschüssigen Kräften empfiehlt, umzusatteln. Denn es wäre gegen jede Erfahrung gehandelt, wollte man von einem gelernten Arbeiter verlangen, sich nicht, und wenn es außerhalb seiner Tagesarbeit liegt, mit seiner gelernten Berufsarbeit zu beschäftigen, wenn ihm die Möglichkeit dazu geboten ist. Aber gerade diese Puscharbeit ist unseres Erachtens die gefährlichste, weil sie der größten Schmutzkonkurrenz Tür und Tor öffnet. Denn es handelt sich dann meistens nur darum, neben Ausübung des gelernten Berufes soviel zu erwerben, daß es als ein willkommener Zuschuß zum Verdienste betrachtet wird. Unterbietungen der gefährlichsten Art sind die Folgen, die zu gegebener Zeit auch die Atelierbesitzer zu spüren bekommen werden. Aber dann werden auch die energischsten Maßnahmen den festgefressenen Uebelstand nicht mehr zu beseitigen vermögen und man muß auslöffeln, was man sich selbst eingebrockt hat.

Soll einem solchen Zustand begegnet und eine Gewerbepolitik betrieben werden, die den Beruf wieder aufwärts führt, dann müssen alle Wege gegangen werden, die Aussicht auf Erfolg erkennen lassen. Vor allen Dingen muß mit allen Mitteln der gewerblichen Puscharbeit auf den Leib gerückt und sie bekämpft werden. Ein aussichtsreicher Kampf gegen die Puscharbeit ist aber nur zu führen, wenn auch die Gehilfen energischsten Anteil daran nehmen. Das ist aber nur möglich, wenn man die Existenz der Gehilfen sicher stellt und mit der beruflichen Organisation zwecks Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Verbindung tritt. Denn dann wird auch die Lehrlingsfrage mit in den Kreis der Erörterungen gezogen und Vereinbarungen getroffen werden, die den Zufluß zum Berufe den vorhandenen Bedürfnissen entsprechend regelt. Auskömmlicher Lohn den Beschäftigten und eine dem Beschäftigungsgrad angepaßte Zufuhr an Arbeitskräften zum Berufe, und die wichtigste Arbeit zur Bekämpfung der Puscharbeit ist getan. Alles andere ist unnütze Arbeit und eine Verschwendung von Kraft und Zeit.

Feuilleton.

Einigkeit!

Brüder seid einig! Begrabt den Streit!
Alle ja tragen wir gleiches Leid.
Drückt uns doch alle dieselbe Not
Brüder erkennt der Stunde Gebot!
Sorgsam wir säten mit froher Hand
Zukunftshoffnung auf hartes Land.
Soll vor dem winkenden Erntesegen
Tödlicher Reif auf die Saat sich legen?
Wollt ihr zertreten mit plumpen Füßen
Keimendes Werden und frohes Sprießen?

Brüder seid einig! Seht, ringsum breit
Stehen die Hasser schon kampfbereit
Lauernd schon liegen im Hinterhalt
Feige Tücke und schöne Gewalt.
Alles was schlotternd sich tief verkrocht
Längst schon kam es aus sicherem Loch
Protzig steht es im Tag und Licht,
spritzt sich zusehnd in das Gesicht.
Hört das Frohlocken und Jubelschreien
Sie schlagen sich selber die Schädel ein!

Brüder besinnt euch! Noch ist es Zeit!
Eigener Zukunft das Folenkleid
Näht ihr mit freudigen Unverständnis,
Schlagt ins Gesicht euch mit eig'ner Hand!
Brüder macht Halt und nützt die Stunde,
Wahret und mehret ein heiliges Pfund!
Schleibt die Phalanx, das Banner empor!
Brecht geschlossen zum Angriff hervor!
Geht, doch um Zukunft um Freiheit und Brot,
Brüder, erfüllet der Stunde Gebot!

Otto Schrepel, Lithograph

Eine sonderbare Maifeier.

Von Theodor Thomas

Wir arbeiteten in einem ganz entlegenen Winkel draußen in der Provinz Hannover, dort, wo die Bahn nach Bremen fährt.
Es war nicht weit mehr vom 1. Mai. Aber die Arbeiter in dem Kirchenbau schienen alles andere, als maifeierfreudig zu sein. Im Gegenteil, selbst von einer gewerkschaftlichen Organisation war bis hierher noch wenig gedrungen. Kein Wunder: man schrieb 1893.
So war wohl bestimmt damit zu rechnen, daß wir dieses Jahr keine Arbeitsruhe bekämen. Wir allein von den vielen, das würde doch gar zu win-

zig aussehen“, meinte unser Altgeselle. Wir gaben ihm recht.

Zwar versuchten wir wiederholt, mit den Eingeborenen in Fühlung zu kommen, doch es war, als ob du einen Ochsen ins Horn petzt - auf das Wort „Maifeier“ reagierten sie gar nicht, sondern sahen uns nur seltsam fremd an, weil sie keine Beziehungen zu diesem Begriff hatten.

Wir fanden uns schließlich damit ab, das erste Mai diesmal zu arbeiten, nachdem wir so gar keine Gegenliebe bei den anderen fanden.

Wir gingen also am Morgen des Weltfeiertages mit unserm Werkzeug die Dorfstraße hinab. Sonderbar: sie kam uns ganz merkwürdig still vor. Man kennt die Dörfer am Sonntag, sie sehen viel anders aus, als Werkeltags. Just den gleichen Eindruck machte uns diese Gemeinde am Maingorn. Wir sahen uns mehrermale betroffen an, als sich im Ort die feiertägliche Stimmung verstärkte. Nachdem wir sogar sonntäglich gekleideten Menschen begegneten, waren wir doch wie aus den Wolken gefallen.

Hatte man uns so zum Narren gehalten? Waren die Mitarbeiter nur zum Schein nicht auf unsere Anregung eingegangen, um uns zu überraschen?

Kein Zweifel: Das Dorf war durchweg festlich gekleidet, war in Sonntagsstimmung; wir die einzigen die mit Arbeitskleidern durch die stillen Gassen schritten. Wir schämten uns, daß wir uns dermaßen hatten von diesen Landbewohnern zum besten halten lassen. Die organisierten Arbeiter aus der Stadt liefen zur Arbeit, während die Bauern, diese weit von der Politik entfernten Dörfler dem Maigedanken Arbeitsruhe ihre Verbeugung erwiesen. Es war recht toll.

„Nun wir in der Nähe des Baues sind“, meinte Unger, der Altgeselle, „gehen wir auch ganz hin, wir wollen doch mal sehen, ob alles die Arbeit ruhen läßt. Später können wir doch wieder in unsere Quartiere gehen.“

Wir standen bald auf dem Arbeitsplatz. Keine Seele war hier am Schaffen. Still und vertraumt lag der sonst so lebendige Winkel.

„Kinder, ist das ein Reinfall!“, wettete Bornkessel, „jetzt stehen wir belämmert da. Ich wart nur drauf, daß aus irgend einer Ecke eine Deputation von Bauern kommt, die uns Maifestschänder „festlich“ empfängt. Verdient hätten wirs. Zu dumm!“

„Da steckt was anderes dahinter“, warf Unger unsicher ein, „ich kann es noch nicht rund bekommen, daß man ausgerechnet hier, weit weg von der Stadt die Maifeier so auffällig, so geschlossen begehen soll!“

Da während er sprach, begannen die Kirchenglocken zu läuten. Erst leise: bimm bamm, dann wichtig: bau - maun, bau maun... Herunter auf das Dorf und auf uns arme Sündenfiel die hallende Stimme der zwei Manner aus Erzmaun, bau - maun.

„Nun bin ich ganz verrückt“, fluchte Bornkessel, „die feiern den ersten Mai durch Kirchgang: auch nicht schlecht!“

„Nix wie fort und heim“, kommandierte Unger. „Auf dem verfluchten Platz will ich nicht zur öffentlichen Schau stehen bleiben!“

Wir drückten uns seilwärts in die Büsche, schoben fluchtartig in unser Quartier, das sich in einer verfallenen Ziegelei befand. Wie der Sturmwind zogen wir uns um. Mit dem Sonntagsstaat angehan, kamen wir wieder ins Dorf.

„In die Kirche“, lautete die Parole. Dieser Feier mußten wir beiwohnen, ganz gleich was da bei heraus kam. Wie wir in den Betsaal kamen, der solange als Ersatz für die Kirche diente, bis sie neu erbaut war, bestieg gerade der Pfarrer die Rednertribüne, die als Kanzel verwendet wurde.

Während er predigte, wurde unser Gesicht lang und länger, war das eine Maifestrede? Diese Gekeife?

Schon nach zehn Sätzen merkten wir, daß wir hereingebrochen waren. Der Pfarrer Donath schimpfte so ziemlich über alles, was auch nur von weitem wie Arbeiterbewegung aussah. Als ob er uns besonders im Auge hätte, redete er immer von dem „bösen Geist, der in der Welt umhergeht“. Seine Lieben „sollten“ sich nicht von ihm „beschädigen“ lassen. Ich sehe noch immer, nach 28 Jahren, seine häusste, wie sie das Pulz breit umfaßten, seine schwulstige Unterlippe, die sich so anklagend vorschob, seine zusammengekniffenen Augen, die anscheinend das Licht nicht vertrauen konnten, sehe noch heute die Falte über den dünnen Augenbraunen.

So schlecht die Predigt auch war, das erfuhren wir doch aus ihr. Die Gemeinde war hier nicht zusammengeströmt, um den Weltfeiertag zu halten, sondern dieser Bezirk hatte am 1. Mai die „Hagel-feier“.

Nämlich so: Vor einigen Jahren war in dieser Gegend ein Hagelwetter niedergeprasselt, das die ganze Ernte vernichtete. Seit diesem Unglück feierte der Bezirk auf Anordnung der obersten Kirchbehörde den 1. Mai als Bettag, um Gott zu bitten, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu unterlassen.

Deshalb die Arbeitsruhe, deshalb der Sonntag, deshalb das Glockenläuten und die Schimpfkantade von Pastor Donath.

Zum zweiten Male erlebten wir an diesem ersten Mai eine Enttäuschung, um weil wir uns hatten

verleiten lassen, diese Redeübung anzuhören, die volle zwei Stunden auf uns niederhagelte.

Zum Schluß kam der geistliche Herr auch noch zu uns.

„Ich freue mich, daß auch Sie gekommen sind; ich sag es immer, es lebt ein tiefer religiöser Zug in unserer Arbeiterschaft“, frohlockte er.

Als wir ihm sagten, was wir gedacht hätten hier zu finden, bekam er eine sonderbare Gesichtsvorstellung; nachdem Unger fortfuhr, daß er heute abend im Gasthof des Pfarrers Rede ins weltliche übersetzen werde, wozu er freundlichst eingeladen sei, sprangen Gesichtschlangen aus seinen Augen zu uns herüber

Wir hielten Wort, vielmehr wollten es halten, aber die allmächtige Polizei machte es uns unmöglich, so daß Pfarrer Donath anno 1894 die Antwort geschenkt bekam, obgleich es abends im Dorfwirtschaftshaus manche scharfe Rede gab, denn Unger und Bornkessel benutzten die Hagelfeier, die abends alles in die Schenke trieb, „den bösen Geist leuchten zu lassen“

Und siehe da, es gab doch einige „Schäden“ in der Gemeinde, denn es kam an diesem Tage ein Handwerkerverein zu stande, der zwar noch weit von einer sozialdemokratischen Tendenz war, aus dem sich aber zwölf Jahre später eine Filiale des Deutschen Bauhilfsarbeiterverbandes entwickelte

Ich weiß nicht, ob der Bezirk noch jetzt seine „Hagelfeier“ hat. Wenn ja, ist anzunehmen, daß die Arbeiter längst Mittel und Wege gefunden haben, diesen Tag seiner wahren Bedeutung entsprechend für ihre Zwecke umzugestalten.

Daran wird heute, der Republik seils gedankt, weder Pfarrer Donath, noch der Bürgermeister etwas ändern können.

Zwei Maizeitungen.

„Maifestzeitung 1922“.

Durch den ersten Mai klingt das Kampflied und der Weihgesang des Sozialismus. Der erste Mai ruft alle Schaffenden zu einer weltpolitischen Kundgebung gegen den Krieggeist, gegen die Ausbeutung und das Schmarotzertum in jeder Form auf, der erste Mai versammelt die Arbeitenden zu andachtsvoller Versenkung in das sturmbelegte, geistdurchströmte Werden der Natur und Gesellschaft. Die beiden Grundgedanken des ersten Mai bringt die Maifestzeitung 1922 zum lebendigsten Ausdruck. Über dem ausbeuterischen Drohnem der Gesellschaft schwingt Saint-Simon in seiner berühmten „Parabel“ die Geißel, die opfervolle Hingabe an das große Menschheitsringen für eine höhere Gemeinschaftskultur predigt die soziale Lyrikerin Clara Müller-Jahnke. Zum Schluß singt Goethe seinen tiefreligiösen, in der erhabenen Schönheit der Psalmensprache prangenden Hymnus auf die ewiggestaltende, geistig-schöpferische Natur. Es ist ein Gesang aus der Tiefe, ein Gesang von Ewigkeitsgehalt, voll wunderbarer Deutungen des großen geheimnisvollen Werdens im All.

Die Meisterhand Hans Baluscheks hat die Grundgedanken des ersten Mai in künstlerische Formen gegossen. Auf gutes Papier und schönen Satz ist Wert gelegt worden, so daß die Maizeitung 1922 in ihrer literarisch wie künstlerisch feinen Ausführung allorts unsere Genossinnen und Genossen erfreuen und zur würdigen Feier des 1. Mai wesentlich beitragen wird.

Weltfeiertag.

Festschrift zum 1. Mai 1922.

Flammen züngeln stürmend zum Zenit! Rote Fahnen Menschenmeere. Männer. Frauen. Jugend. Sonne.

Aus der Arbeit rotem Herzen steigt der Schwarm zum Klassenkampf!

Bataillone marschieren durch Feuer. Die Jugend entfaltet das Banner ihrer reinen Seele.

Und Vulkane sprengen als Sonnenaufgänge die harten Fesseln der starren Nacht.

Es spricht der alte Führer: Weisheit lebt ja göndlich in roten Worten!

Klare Gedanken kristallisieren sich zu blitzenden Formeln.

Trotz und Kampfwille stellt sich schützend vor den Achtstundentag.

Betriebsräte hämmern neue Forderungen. Und ein edler Dichter läßt aus dem Kerker heraus die Maschine Freund des Menschen sein

Horch! Gesänge! Jugend — Jugend — du Strom frischen Lebens — brause — brause!

Und die Frauen stehen kühn auf: Kämpferin eint sich dem Kämpfer!

Und ein großer toter Denker wird wieder leben, Flügel der Poesie tragen unser Hirn und Herz den höchsten Zielen entgegen.

Flammen züngeln stürmend zum Zenit!

Wahrlich, diese Festschrift zum Weltfeiertag ist ein sonnengoldener Ring mit rotem Herz Rubin. Ein jeder Prolet sollte diesen Ring zum 1. Mai tragen

Hier gelang einem fähigen Organisatorer Zusammenschweißung klarer Gedanken, hoher Gefühl und reifer Bildkunst.

Klare Köpfe und heiße Herzen sprechen zum Gesamtproletariat, zum Weltproletariat.

Diese Festschrift vom 1. Mai 1922 wird als Zeitdokument über den Tag hinaus eine rote Rose in der sozialistischen Literatur sein — eine rote Rose: die ihren Duft nicht im Moder gestorbener Zeit verlieren wird.

Umdrucker, durchaus selbständig, junger Steindrucker für Maschine und Umdruck
in Dauerstellung gesucht. Angebote unter Angabe des Alters und Gehalts an **Gust Peiniger, Abziehbilderfabrik, Bielefeld.**

Mehrere NOTENSTECHER
sofort gesucht.
C. G. Röder, G. m. b. H., Leipzig, Oerichsweg 5/7.

Umdrucker
als Zinkfertigmacher sofort gesucht.
F. Ullmann, G. m. b. H., Zwickau I. Sm., Talstraße 16-20.

Wir suchen zu sofortigem Antritt **tüchtige Notenstecher,** die möglichst Wohnanschlus in München besitzen.
Mandruck A.-G. München, Theresienstr. 75.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt je einen erfahrenen durchaus selbständigen **Offsetmaschinenmeister** für Leipziger Maschinen 85/115 und „Kleinod“ mit Rotaryanlegern.
Kunstdruckerei Graf & Schumacher, Düsseldorf 276.

Erstklassiger Umdrucker
für Stein und Zink, hauptsächlich für Rasterdrucke in dauernde, angenehme Stellung bei hohem Lohn gesucht. Werkwohnung kann gestellt werden. Verheirateter wird der Umzug bezahlt. Meldungen mit Zeugnissen, Druckproben, Altersangabe, Lohnforderung, Tag des Eintritts erbittet
Friedr. Kirchner Druckerei-Gesellschaft, Erfurt.

1a Photolithographen Umdrucker
Eberhard Schreiber, Leipzig, Täubchenweg.
der schon auf Zigarrenpackungen oder feinste Chromoarbeiten gearbeitet hat, findet dauernde gut bezahlte Stellung bei
Paul J. Landmann, Mannheim-Neckarau.

2 komplette Formstecherwerkzeuge
für Holz und Messing aus Privathand preiswert zu verkaufen.
J. Wagner, Mannheim, Kirchenstraße 20.

„GOLDPETOL“ bewirkt unbedingtes Haften, sowie einen bisher unerreichten Hochglanz bei Bronzedruck.
(Zusatz z. Unterdruckfarbe)
„TROCKENPETOL“ ermöglicht schnellstes Trocknen der Auflagen nach dem Druck.
„WASCHPETOL“ zum Reinigen der Walzen und Schriften
fahrtilzer als Spezialität
BENSEL & GRÖNE, DETMOLD 26
Lager an allen größeren Plätzen des Inlandes sowie Stockholm, Riga, Arnhem, Zürich, Venedig, Wien.

Tüchtige Farbätzer, Drucker, Monteure und Fräser
bei guter Bezahlung sofort gesucht. Angebote an **Dr. Selle & Co., A.-G., Berlin SW. 29, Zossenerstraße 55**

Lithographischer Maschinenmeister
sowie tüchtiger **Umdrucker und Chromolithograph** gesucht.
Kornsand & Co., Frankfurt am Main
Ostentstraße 110
Lithographische Kunstanstalt, Buch- und Steindruckerei.

Junger Blechdrucker
sofort gesucht.
Schillerwerk Godesberg, A.-G., Godesberg a. Rh.

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt einen durchaus perfekten **Strichätzer**
in Dauerstellung. Gefl. Angebote an **Hodes & Co., G. m. b. H., Kilscheefabrik, Köln, Maybachstr. 159.**

Perfekter STRICHÄTZER
nur 1. Kraft zum sofortigen Eintritt, gesucht. Angebote an **Polygraphik Freiburg i. B., Wasserstrasse.**

Maschinen-Retuscheure
nur erstklassige Kräfte sofort gesucht.
Wimmers Graph. Werkstätten Chemnitz, Theatersir 18.

Tüchtiger Lithograph
für Merkantilarbeit gesucht. Angeb. mit Mustern und Zeugnissabschriften an **H Meyers Buchdruckerei, Lithographische Kunstanstalt Halberstadt.**

Tüchtiger selbständiger Kopierer
für Emaille, Eiweiß und Steinauto sofort gesucht
Krey & Sommerlad, Niedersiedlitz-Dresden.

Mehrere tüchtige Messingstecher
für dauernde Beschäftigung stellt ein **Druckwalzenfabrik Aug. Saalfeld, Einbeck (Hannover).**

Erstklassiger, unverheirateter Ätzer
für Auto und Strich gesucht.
Ewald Steinmetz & Co., Hannover, Lange Laube 5-6.

ZINKDRUCKPLATTEN
1a Zinkätze. Auswaschthektor. Neuschloffen gebrauchter Platten.
KARL MESS, G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße 50
Perrarf Moritzplatz 12269

Xylograph
1a Kraft für technische Holzschnitte sowie **1a Retuscheur**
für Maschinen sucht
Schönwolf & Pileninger, Graph. Kunstanstalt u. Kilscheefabrik, Dresden-A., Grüne Str. 18/20

Gesucht zum sof. Eintritt 1 bis 2 tüchtige **Autoätzer, Fräser**
weicher gleichzeitig montieren kann
Carl Brunotte, Düsseldorf.

Perfekter Reproduktions-Photograph
gesucht
Birkholz, Götte & Co., Graph. Kunstanstalt Düsseldorf, Hättensir. 118.

Verschiedenes
Graphische Fachklassen
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Auskünfte durch die **Kunstgewerbeschule Barmen**

Buch- u. Steindruck-
farben, Bronze, Gummi arabicum kauft stets jeden Restposten
E. Winkler, Ndr.-Schreiberbau, Regb.

Original-„KUMV-Fräser“
anerkannt das beste Werkzeug für die Kilschee Fabrikation, zeichnen sich aus durch Härte, Haltbarkeit und gratloses Schneiden. — In allen Größen zu haben.
Paul Berndt, Präzisionswerkzeug-Fabrik Berlin S 59, Kottbuser Dam 22 (Moritzplatz 16611).

Zink-DRUCK-Platten
Kunsth. Salz für Zinkdruckmassen. Zink-Schmelz u. Kern-Messing. — Preis nachschreiben, best. Schmidt

Das Tauschieren und Ätzen der Metalle
Preis 5.- Mark inkl. Porto u. Nachnahme 2.25 Mk. mehr.
Verlag Conrad Müller, Schkeuditz

ZINKDRUCKPLATTEN
1a Zinkätze. Auswaschthektor. Neuschloffen gebrauchter Platten.
KARL MESS, G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße 50
Perrarf Moritzplatz 12269